

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Er scheint 12mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Zus Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritsstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonienzeitung in Wiesbaden 20 Pf.
Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf.
Die Kolonialzeitung 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Verleger und Abnehmer: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 109; Verlag: Nr. 109.

20 Morgen-Ausgabe.

Montag, 12. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Eine bedenkliche Bestimmung im Sonntagsgesetz.

Man schreibt uns aus kaufmännischen Kreisen:
Der Entwurf des Gesetzes betr. Regelung der Sonntagruhe im Handelsgewerbe liegt dem Reichstag vor und die erste Lesung soll im Januar, bald nach dem Zusammentritt des Reichstages, begonnen werden. Die beteiligten Kreise haben sich bereits vielfach zu dem Entwurf, teils zustimmend, teils ablehnend geäußert. Besonders für völlige Sonntagruhe macht sich eine starke Strömung bemerkbar.

Bei Durchsicht des Gesetzes fällt besonders § 3 auf, der den sabbatfeindlichen Juden die Befugnis zuspricht, unberührt von gesetzlicher und ordnungstatarischer Regelung, am Sonntag fünf Stunden lang arbeiten zu dürfen.

Diese Bestimmung birgt eine bedenkliche Fährgefahr für die christlichen und auch die nichtorthodoxen jüdischen Geschäftskreise. Der jüdische Sabbat dauert 6 bis 7 Sonnenuntergang, in der Regel wird um 6 Uhr Samstag mit der Arbeit wieder begonnen, und es besteht die Möglichkeit, die bis über Geschäftsabschluss auszudehnen. Es kann die Sonntagsarbeit also immerhin im wesentlichen erledigt und in Ladengeschäften an dem Hauptgeschäft — gegen Abend — noch teilgenommen werden. Dagegen kann der jüdische Geschäftsmann in der fünfständigen Tätigkeit am Sonntag seine Sonntagspost aufarbeiten, Angelegenheiten und Wasser hinausgehen, eilige Anfragen beantworten und sich so vor den christlichen Geschäftskreisen, die geschlossen halten müssen, einen 24stündigen Vorprung sichern, der geschäftlich außerordentlich wertvoll sein wird. So laufen beispielsweise die amerikanischen Vorkriegsbesitzer Samstags gegen Abend ein; Sonntags können sie also fertig bearbeitet und die Ergebnisse nach draußen geleitet werden.

So sehr man die religiöse Überzeugung der strenggläubigen Juden achtet, man kann doch vom liberalen Standpunkte aus nicht anders, als gegen diese Gesetzesbestimmung scharfen Einspruch erheben. Einerseits immerhin verschwindend geringen Minderheit zu Liebe dürfen nicht geschäftliche Schädigungen der anderen Staatsbürger heraufbeschworen werden, vielmehr muß der Schutz des deutschen Mittelstandes und die Aufrechterhaltung gleichmächtiger Berechtigung aller Staatsbürgerlichen Kreise in erster Linie gewährleistet bleiben. Eine deartige Sozialpolitik entspricht auch durchaus dem Reichsgesetz von der Gleichberechtigung der Konfessionen, das durch den § 3 verletzt werden würde.

Schließlich muß man ja doch billigerweise in den Kreis der Betrachtungen den Umstand ziehen, daß wir in einem christlichen Staat leben, dessen Bevölkerung zu 99 Proz. christlich ist, und dessen gesetzlich festgesetzte Feiertage unbedingt für alle Bewohner des Reiches verbindlich sein müssen, schon um die Gleichheit und dadurch den eigentlichen tieferen Wert der Feiertage zu wahren. Zudem sind juristische Bedenken geltend gemacht worden, die entschieden nicht von der Hand zu weisen sind, auf die eingehen wir uns jedoch heute verlagern, da die Reichstagsverhandlungen nicht bevorstehen. In ihnen werden wohl auch diese Bedenken eine Besprechung erfahren. Wir glauben nicht, daß sich der Reichstag den angegebenen Bedenken verschließen wird, und hoffen im Interesse des Bürgerlichen und sonntäglichen Friedens auf eine Beseitigung des § 3.

Pfarrer Hellmund.

Bürgerliches Schauspiel in 5 Akten von Fritz Philipp. (Uraufführung im Stadttheater Mainz am 10. Jan.)

Die fünf Akte „Bürgerliches Schauspiel“ waren an dem vollen Hause vorübergezogen. In tiefer Bewegtheit hatte man mitempfunden, was das Drama erfüllt: alle die menschlichen und amtlichen Konflikte, den Zwiespalt zwischen Pflicht und Vergnügen, und von Anfang zu Anfang hatte sich der Applaus des besonders von dem Darsteller der Titelrolle hingekissenen Publikums steigert. Bis das tragische Ende kam, und alles stumm ergriffen vor dem letzten Bild, ein Zusammenbruch und eine Auferstehung zugleich, sich beugte. Dann aber ging der Sturm los — es war 10 Uhr —, der brausende Beifall, der minutenlang anhaltenden Rufe nach dem Verfasser. Der aber wolle sich zurückziehen, die von seinem Amte gezogenen Schranken nicht verkennend, es dem Theaterdirektor überließen, an Stelle des Autors für die dargebrachten Ovationen zu danken.

Hat man Ähnliches jemals bei uns in Wiesbaden erlebt in den letzten Jahren?

Von der vorgelesenen Stelle war Fritz Philipp bedeutet worden, den am Wiesbadener Residenz-Theater zur Aufführung eingerichteten „Pfarrer Hellmund“ wieder zurückzuziehen. Laudabiliter se subiecit, und siehe: diese Premiere in Mainz hat dem lobenswerten sich Unterwerfenden einen ungeahnten Erfolg und eine Rechtfertigung noch dazu gebracht. Indem der Verfasser den Hervorrufen nicht gefolgt ist, hat er bewiesen, daß eigentlich das Hauptbedenken gegen das Herauskommen seines Dramas in Wiesbaden sich als unbegründet erwies. Denn das „Bürgerliche Schauspiel“ an sich rechtfertigt das Verbot wohl kaum — es ist nur sehr bedingt als ein Tendenzstück anzusehen, der Verfasser hat im großen Ganzen vermieden, eine tendenziöse, also einseitig gefärbte Darstellung zu geben, und hat in der Hauptsache nicht nur erfüllt, was wir „modern“ fühlenden Theaterbesucher erwarten: das

Aufstand in Südafrika?

Aus Jagersfontein wird gemeldet: Die Erhebung der eingeborenen Arbeiter, die dem Baitostamme angehören, wurde durch den Tod eines Baitos verursacht, der, wie behauptet wird, an den Folgen eines Infarktes starb, den er von einem Weißen erhalten hatte. Die Baitos verweigerten die Arbeit, bewaffneten sich und veranlaßten die Verhaftung des Weißen. Der Verwalter der Einfriedigung, in der die Baitos wohnen, versuchte vergebens zu vermitteln. Die Baitos erklärten alles, was ihnen unter die Hände kam, rissen auch die Einfriedigung nieder und raubten das Geld, das zur Bezahlung der Gehälter bestimmt war. Jetzt bewaffneten sich alle Weißen mit Flinten und anderen Waffen. Als die Baitos die Einfriedigung verließen, um die Stadt zu verlassen, veranlaßten ihnen die Weißen den Weg. Die Baitos riefen an, worauf die Weißen Feuer gaben. Mehrere Baitos fielen. Die Baitos schienen von Tollheit ergriffen zu sein und versuchten beständig gegen die Stadt vorzudringen, wo die Frauen und Kinder in ihrer Gewalt gewesen wären. Die Weißen mußten immer wieder auf die Eindringenden feuern. Schließlich waren die Baitos bis zur Reservation zurückgetrieben. In der Stadt folgte eine Panik, da die Frauen wußten, daß den Tanten von Baitos nur 150 Beise gegenüberstünden. Viele Frauen und Kinder flüchteten in Kuchwerken aller Art nach Johannesburg, während bewaffnete Männer von den Feldern herangezogen wurden oder in Automobilen eintrafen, um den Weißen dort zu helfen. An anderen Tagen traf eine Abteilung Truppen mit zwei Geschützen ein. In der Reservation der Baitos herrscht jetzt Ruhe.

Das Amtsblatt in Pretoria veröffentlicht eine Proklamation, die sämtliche waffenfähigen Männer in Natal und Orange zu den Fahnen ruft. Diese Streitkräfte zusammen mit den durch die gekürzte Proklamation mobilgemachten werden auf ungefähr 60.000 Mann geschätzt. Die Bürgerwehr Transvaals bildet sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Die Mannschaften der verschiedenen Regimenter üben den Wachdienst innerhalb Johannesburgs und Pretorias aus und befehlen die krassesten Maßnahmen. Es besteht die Meinung, daß die Regierung mehr einer revolutionären, als einer bloßen Ausstandsbewegung gegenüber sich befindet.

Die Zobern-Prozesse und die Presse.

Der Ausgang des Prozesses gegen den Obersten von Reuter hat die Presse in zwei Lager gespalten; auf der nationalen Seite offene Befriedigung der Freude über den Freispruch, auf der linken Seite scharfer Widerspruch. Freilich können auch die meisten oppositionellen Blätter nicht anders, als dem Obersten von Reuter ein Ehrenzeugnis ausstellen. Sie haben ihn gewissermaßen als tragischen Helden hinzustellen, der, selbst ein Offizier, in Zobern ein Opfer des „Militarismus“ geworden sei. Scharfer sollen die Urteile über den Freispruch des Leutnants von Forster in der Revisionssitzung vor dem Oberkriegsgericht aus. Streng sachlich genommen ist es in der Tat bedauerlich, daß hier zwei Gerichte in ihrem Urteil sich schroff widersprechen, denn das Vertrauen zur Rechtsprechung wird dadurch zweifellos geschwächt. Nach den Befindungen des Obersten von Reuter in seinem Prozeß ist es indessen verständlich, daß durch die fortwährende Anararchie auf das Militär in Zobern und die mangelnde Schussfürsorge der

Zivilbehörden die Angehörigen des 99. Regiments in Zobern, da sie sich angegriffen oder verhöhnt wählten, ohne langes Zaudern zur Selbstverteidigung griffen. Wenn also auch objektiv der Tatbestand der Verletzung des Schutzes Blanc durch den Leutnant von Forster nicht als Akt der Notwehr bezeichnet werden kann, so hat das Gericht dem Leutnant doch zugestanden, daß er sich subjektiv als in der Notwehr befindlich betrachtete konnte, und daher mußte die Freisprechung erfolgen. Man nennt dies Putativ-Notwehr. Mit der Freisprechung des Leutnants von Forster ist freilich keineswegs ausgedrückt, was das „Berliner Tageblatt“ in seinem behändigen Bedürfnis, das Volk aufzuregen, behauptet, indem es schreibt: „Es ist konstatiert, daß ein 20jähriger Leutnant in Preußen mit dem Säbel um sich schlagen und friedliche Leute schwer verwunden darf.“ Solche aufreizenden Maßlosigkeiten sind so abern, daß jeder Verständige sie mit Verachtung krassen wird. Es gibt aber auch viele, die infolge der systematisch immer und immer wiederholten verlogenen Behauptungen das richtige Augenmaß verlieren, und darum ist man hin und wieder geneigt, das giftige Zentralorgan aller Deutschenfeinde zu zitieren, um seine Verheerungen und Verdrückungen zurückzuweisen. Von den Urteilen über den Prozeß Reuter seien hier in Kürze folgende wiedergegeben:

Deutscher Kurier (nationalliberal): Wenn uns dort unten, und das haben wir mehr als einmal als notwendig bezeichnet, eine Politik der festen Hand not tut, so muß sich diese Politik vor allem und in erster Linie gegen die Tätigkeit der Weiskinder richten. Wird sich die konservative Partei, die aus Anlaß der Zoberner Affäre so sehr nach dieser festen Hand ruft, bereit finden, die Regierung gegen die Hauptträger der deutschfeindlichen Gesinnung tatkräftig zu unterstützen, oder wird sie nicht vielmehr auf Grund der gemeinsamen christlichen Weltanschauung schlüssig verfahren? Wir meinen, hier hätte die konservative Partei Gelegenheit, mit Taten zu zeigen, daß es ihr ernst ist mit einer nationalen Politik in den Reichsländern; Borne und Brasen tun es nicht, die sind billig, wie Brombeeren.

Tägliche Rundschau (national): Der Freispruch des Straßburger Gerichts kam ausnahmsweise natürlich ohne Verurteilung der politischen Verhältnisse, als nächster, auf rechtlicher Grundlage und nach rein rechtlichen, gesetzlichen Gesichtspunkten, aber er ist auch politisch zu betrachten, denn er klärt die Lage, schafft Verwirrung für viele Mißverständnisse und entzieht der Debe den Boden. Die Straßburger Verhandlungen haben die elässigen Verhältnisse in so eigenartiger Weise beleuchtet, daß ihr Ergebnis nicht in der Stunde nach der Verhandlung ausgehöhlt werden kann. Wichtiger als die Betrachtung des Vergangenen ist die Frage, was geschehen kann, um solchen Skandalen in Zukunft vorzubeugen.

Die Post (freikonservativ): Nach dem Urteil des Straßburger Kriegsgerichts gehen die beiden angeklagten Offiziere rein und in jeder Weise gerechtfertigt aus einer an sich sehr schwierigen und gewiß nicht allfälligen Lage hervor. Moralisch verurteilt aber ist die Zivilverwaltung von Zobern und darüber hinaus. Gehobenen Hauptes kann Oberst von Reuter und sein Leutnant dem Gerichtshof verlassen. Die Zivilgewalt bleibt auf der Anklagebank, und wir erwarten nunmehr, daß hier mit derselben Energie eingeschritten werden möge, wie es militärischerseits geschehen ist.

Deutsche Tageszeitung (Bund der Landwirte): Die Bedeutung dieses Freispruchs geht über das Moment, daß hier preussische Offiziere, die in schwerer Lage mit Mut und Entschlossenheit ihre Pflicht taten, weit hinaus. Durch ihn wird festgestellt, daß auch die Armee in Deutschland

leben, wie es ist, auf der Bühne wiederzuerleben. Er ist als Dichter wie als Amtsmann sogar noch einen Schritt weitergegangen. Rät seinen Pfarrer Hellmund kraftvoll die Adresse mit der großen Zahl von zu ihm haltenden Gemeindegliedern abgeben, läßt den Pfarrer verzweifeln auf die Gründung einer eigenen Gemeinde außerhalb der Kirche, weil er selbst, Hellmund, in der Kirche bleiben will. Wir wissen, daß in der Wirklichkeit ein Fall, der in elischen Jagen dem Drama zur Grundlage gedient haben mag, sich anders und weniger kirchenbodenständig abgespielt hat. Dennoch ist Philipp's „Bürgerliches Schauspiel“ in erster Linie nur als Dichtwerk zu beurteilen; und diese Dichtung konnte man, vielleicht mit Ausmerzung einer einzigen tendenziös gefärbten Stelle, ruhig auch in Wiesbaden zur Aufführung bringen lassen.

Reicht der ungeahnte Erfolg, den das Drama im benachbarten Mainz davontrug. Das Verbot hat sich dem Verfasser mehr als eine Förderung denn als Nachteil erwiesen. Hervorrufe eines in Wiesbaden belohneten Autors bei der Uraufführung können hier leicht als billige Vorbeereiner lokalen Beliebtheit, als nur freundschaftliche Zustimmung gewertet werden. Das Drängen nach dem Erscheinen des Dichters im fremden Mainz, ein Beifallsturm, an dem die anwesenden Gäste aus Wiesbaden nur zum kleinsten Teil beteiligt waren, hatte wohl mehr zu bedeuten; zeigte, daß hier das Werk an sich die Wirkung vollbrachte, das Werk und, das muß gleich betont werden, seine treffliche Wiedergabe. Durch das Verbot kam Philipp zu einem „Pfarrer Hellmund“, wie er ihn hier nicht hätte finden können. Und mit der geradezu überragenden Darstellung einer übertragenden Hauptrolle gedieh das Schauspiel zu einem Eindruck, der uns in gleich tiefer und innerlicher Macht nur an Feiertagen künstlerischen Genießens anteil werden kann.

Wir leben, so muß es schier erscheinen, in einer Mitalperiode, einer Zeit der Wunder. Die Sehnsucht nach dem Wunderbaren hat uns vor Jahrzehnten schon zum Symbol erhoben, Bismarck zeigt in seinem „Meer untere Kraft“ ein verwandtes Problem. Pfarrer Sang hat trotz äußerlicher Gegensätze ein Paar Jüge auch vom Pfarrer Hellmund, der die „große Heiligkeit“ herbeisucht, wie Sang das

Wunder der Genesung durch sein Gebet. Aber das Wunderbarste bleibt, daß alle großen Eindrücke der Reueiten unserer Tage in sich denselben Rhythmus tragen, die gleichen Töne in unserem Inneren erklingen lassen. Das immer wieder als wahr sich bewährt, was Karl Lamprecht fröhlich zur Signatur der Jetztzeit erhebt: Die Wandlung von der nur wirtschaftlichen Beachtung der Dinge und Menschen zur höheren Kultursuche, zur Wertung der Sittlichkeit, der Religion. Wenn es zutrifft, daß in der Dichtung sich die Zeitfragen jeweils wieder spiegeln, so dürfen wir in „Pfarrer Hellmund“ ein Werk begrüßen, das mit als eine Reaktion gegen mechanistische und materialistische Weltanschauung, wie dies Lamprecht hervorhebt, zeitgemäß die uns bewegenden Fragen behandelt. Der „religiöse Einschlag“ auf der einen Seite, die „mythologisch-symbolische Richtung“, die Richard M. Meyer als mutmaßliche Zukunft der Dichtung angesehen hat, sie beide kennzeichnen die Hauptseiten dieses neuen Dramas von einem bisher nur als Romanschriftsteller bekannt gewordenen Dichter; der sich aber nun mit einem Schlage als ein Gleichwertiger den Eulenberg, Schmidtson, Brenken, Schnitzler, anreicht. In einigen Jagen jene anerkannten Größen noch übertroffen hat. Mit, um nur ein naheliegendes Beispiel zu wählen, „Professor Bernhardt“ verglichen, in dieser „Pfarrer Hellmund“ ein fast tendenziöses Meisterwerk zu nennen, weil die Einseitigkeit nicht aus allen Reden wiederholt und weil die Hauptperson in ihrer dramatischen Wirkung ungleich fesselnder, solacrischer und sympatischer wirkt, als Schnitzlers ins Gefängnis wandernder Starrkopf. Deshalb darf man auch über einige Schwächen der Handlung hinwegsehen, darf das groß aufgekuppelte, aber schwer verständliche Verhältnis des Pfarrers zur alten Frau Hellmund, seiner in ihrer „Burg“ der Schwiegereltern als Heidin gegenüberstehenden Mutter, hinnehmen als dichterische Eigenmächtigkeit des Verfassers, der damit doch nur den mystisch-symbolischen Zug der Zeit hineinzutragen hat in eine, das Schauspiel als Ganzes genommen, hochstehende Dichtung. Und im wohltuenden Gegensatz auch zu Eulenberg, Reits den Anforderungen an dramatische Wirkamkeit Rechnung trägt. So kann es nicht erstaunlich sein und nicht für Uebertreibung gelten, wenn „Pfarrer Hellmund“ für eines der bestgefugten und wahrsten Dramen dieser an guten Stücken

ein Organ der öffentlichen Gewalt, eine Obrigkeit ist, die das Schwert nicht umsonst trägt. Durch ihn wird unseren Offizieren und Soldaten die so leidenschaftlich in der Öffentlichkeit bekämpfte Sicherheit wiedergegeben, daß sie in ihrem Rechte handeln, wenn sie Verleumdungen und Angriffe gegen den Königsrock unter allen Umständen und, wenn es sein muß, auch mit allen Mitteln zurückweisen.

Wojtsche Zeitung: Es wird unumgänglich sein, für die Zukunft den nötigen „Kontakt“ zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeiten in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau abzugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinettsorder von 1820 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtsanspruch der Bevölkerung ausreichend zu verbriefen.

Berliner Tageblatt: Ueberrasschend kommt die Freisprechung des Obersten v. Reuter, von der die des Leutnants Schadt nur die logische Folge war, nicht mehr. In Straßburg hat man sie allgemein erwartet. Daß das Militär, vertreten durch den Leutnant von Gorkner, die Zustände in Zabern erst geklärt hatte, unter denen es später litt, das wurde dem dafür verantwortlichen Regimentskommandeur nicht angerechnet. Wenn das alles Richtens ist im Deutschen Reich, wer ist dann vor einem Kolbenhieb oder einer Angel noch sicher, wenn er nicht selbst durch „des Königs Rod“ geschützt wird?

In der Neuen Straßburger Zeitung, dem führenden fortschrittlichen Organ Elsaß-Lothringens, das auch die Hoffnung ausgesprochen hat, dem Elsaß werde eine republikanische Verfassung gegeben, schreibt: An dem Ausgang des Verfahrens hat kaum jemand von denen zugewinkt, die der vierjährigen Verhandlung gefolgt waren. Unbegreiflich und unerhört muß es erscheinen, daß der Verhandlungsleiter einem hohen Verwaltungsbeamten unverschämte den Vorwurf der Verleitung zum Meuterei machen konnte. Der vorstehende General habe zu der gleichen Zeit, als in Straßburg das Urteil gesprochen wurde, an den Polizeipräsidenten von Jäger und an v. Odenburg-Jannichau, dem Freund des Kronprinzen, Telegramme geschickt, in welchem er das von ihm selbst gesprochene Urteil mitteilt und seine Glückwünsche ausdrückt. Das Vertrauen in die militärische Nachsicht habe sehr getrübt. Nach dem Urteil stelle das Militär eine dauernde Gefahr für den inneren Frieden und die bürgerliche Gesellschaft dar.

Die Aufnahme der Urteile in Zabern.

Zabern, den 10. Januar. Die Urteile gegen den Oberst von Reuter und den Leutnant Schadt, sowie das Ergebnis der Revisionsverhandlung gegen Leutnant v. Gorkner wurden hier bald nach der Verkündung durch Extrablätter bekannt und von der Bevölkerung mit vollkommener Ruhe aufgenommen. In der Stadt herrscht eine fast laute Stille, auf den Straßen bietet sich das gewöhnliche Bild. Größere Ansammlungen sind nirgend zu bemerken. Der Ordnungsdienst wird von den städtischen Sicherheitsorganen und der Gendarmarie versehen. Für besondere Fälle hat die Kreisdirektion sämtliche verfügbaren Polizeibeamten und Gendarmen zusammengezogen. Militär wurde nicht herangezogen, da die Stimmung der Bevölkerung durchaus ruhig ist. Der Kreisdirektor erklärte unserem Vertreter: Außerordentliche Maßnahmen zum Schutze der Ordnung sind nicht getroffen worden, da durchaus keine Verunsicherung besteht, daß die Ruhe gestört werden kann. Das Urteil hat wohl unter der Bevölkerung Erregung hervorgerufen, aber nichts deutet darauf hin, daß Ausschreitungen zu erwarten sind, die nicht mit Hilfe der vorhandenen Sicherheitsorgane in Schranken gehalten werden können. Die Gendarmarie verbleibt in den nächsten Tagen nur den Ordnungsdienst innerhalb der Mauer von Zabern, während außerhalb die Sicherheitsorgane der betreffenden Ortsgemeinden Verwendung finden. — Morgen findet in der Stadt eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Vietoris über die Zaberner Vorgänge und die Straßburger Kriegsgerichtsverhandlungen sprechen wird.

Oesterreich-Ungarn nach dem Balkankrieg.

So lautet das Thema eines Vortrages, den der Wanderredner Dr. Ritter des Alldeutschen Verbandes am letzten Donnerstag gelegentlich des zweiten Alldeutschen Abends der Ortsgruppe Wiesbaden-Biebrich dieses Verbandes gehalten hat. Der Redner, selbst geborener Oesterreicher, ist der Ansicht, daß die durch den Krieg geschaffene Lage als eine schwere Schädigung Oesterreich-Ungarns und damit mittelbar auch Deutschlands angesehen werden müsse. Die wirtschaftlichen und politischen Interessen beider Reiche hätten verfallen, daß der von Berlin-Moskau frei blieb.

so ärmlichen Zeit erklärt wird. Ein Drama, das in seiner Licht und Schatten gleichmäßig verteilenden Art sich weit entfernt hält von Effektheißei, von aufdringlichen Tendenzen; ein Werk, das zwar nur dem einen hohen Ziel dramatischer Arbeit anstrebt: das Leben in künstlerischer Umrahmung auf die Bühne zu bringen. Und dieser Voratz ist Philippi dezent trefflich gelungen, daß im Publikum — so verschiedenartig seine Zusammensetzung auch gewesen sein mag — schließlich nur eine einzige Gemelnde von Bekanntheit, von erbaute, gerührten, gefesselten Zuhörern.

Nun mag eingewendet werden, daß die Verherrlichung eines gegen Obrigkeit und Gesetz fröndierenden Verräters immer einen gewissen partiell gefärbten Charakter beibehalten wird, daß unserm an derbe Kost gewöhnten Publikum diese durchgehenden Feinheiten eines religiösen Konfliktes nicht genügend Interesse abzugewinnen vermöchten. Beide Einwände werden aber durch die Durchführung des Problems hinfällig. Den fröndierenden Verräter weiß der mit ihm eng befreundete Konfessorpräsident in die von Mord auf Amt und Familie gebotenen Schranken zurück und weist ihm zugleich den Weg zum Mord. Und für die Interessiertheit der, innerlichen Fragen abgelenkten großen Masse sorgt das allen Stürmen handhabende Verzeßbedürfnis zwischen Hellmunds Tochter und Leutnant Vennung, des Konfessorpräsidenten Sohn, mit dem Traute Hellmund verlobt ist und den sie zum Mord bekommen wird trotz Spruchgerichts und Verurteilung der beiden Väter. Nebenrollen von symbolischer Bedeutung wie das Auftreten des Juthausers und die Szene mit dem Totengraber sorgen für belebte Abwechslung; und wenn auch der Auftritt, in dem die Masse der Ritzengänger ihren alten Verräter zurückfordert, mehr theatralisch als wirkungsvoll anmutet, so wird doch diese vorbereitende Episode reichlich aufgewogen durch das wunderbar erareisende Schlussschild, in dem „Ein leise Burg ist unser Gott“ machvoll erbraut, und Verräter Hellmund gleich wie der Schluss in „Meer unser Kraft“, weil er seiner Kraft zu viel zugetraut, den kurzen Traum eines letzten Glücks nicht überlebt. Nachdem er das sei zur Bekräftigung des nicht tendenziösen Charakters noch betont, durch Vollziehung seines Abschiedsgesetzes lobenswert sich unterworfen hatte.

Biete er doch die einzige Möglichkeit, um im Falle der „Verriegelung“ der Nordsee durch die englische Flotte u. a. eine Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln und Rohstoffen sicherzustellen. Wenn wir oder Oesterreich nach dem Ausban der Bahnen in Kleinasien in wenigen Tagen Truppen auf dem Landwege an den Südzanal, diese verarmte Stelle des britischen Weltreichs, schaffen könnten, so wäre eine viel größere Gewähr dafür vorhanden gewesen, daß die angelegte Verständigung mit England auf der Grundlage eines gerechten Ausgleichs der beiderseitigen Interessen zustandekäme, was sicherlich auch von jedem Alldeutschen dann dankbar begrüßt würde. Für sehr bedauerlich hält es Dr. Ritter, daß Rumänien durch die passive Politik Oesterreich-Ungarns gezwungen wurde, sich zur Durchsetzung seiner Forderungen Rußland zu nähern. Die Verfechtung dieser Politik habe vor allem auch die nachteilige Folge gehabt, daß die in Ungarn lebenden Rumänen offener denn je ihre Vereinigung mit dem Königreich Rumänien erstrebten. Während früher bestimmt habe angenommen werden dürfen, daß 5 rumänische Armeekorps gegebenenfalls auf der Dreifronte kämpfen würden, liege die Sache jetzt so, daß Oesterreich, wenn es nicht gelinge, Rumänien wieder für den Dreifrontenkrieg zu gewinnen, seinerseits 120 000 Mann für einen dann unausweichlichen Krieg mit Rumänien bereitstellen müsse, was also — beider zusammengenommen — ein Schwächung der Kriegsmacht des Dreifronts um volle 10 Armeekorps bedeuten würde. Bedenke man noch, daß Oesterreich auch zur Niederwerfung Serbiens künstlich erheblich mehr Soldaten brauchen werde, und daß es trotz des Bündnisvertrags mit Italien Süditalien und die Ägypten nicht vollständig von Truppen entlasten könne, so blieben ihm zur Unterhaltung Deutschlands nur geringe Streitkräfte übrig, die es werde vielmehr den Kampf gegen Rußland und Frankreich in der Hauptsache allein auszufechten haben.

Neu war die Mitteilung des Redners, daß die 170 000 österreichischen Wehrpflichtigen, die durch die Agenten der Canadian-Pazifik-Bahn zur Auswanderung nach Kanada veranlaßt worden sind, die Reise dahin mit russischen Wägen (und mit russischem Gelde natürlich) angetrieben haben. Es sei dies einer der Tatsachen, aus denen geschlossen werden dürfe, daß Rußland damals auf einen Krieg mit Oesterreich bestimmt gerechnet habe, in den dann auch Deutschland hineingezogen worden wäre, wie denn auch aus zahlreichen anderen Angaben zweifellos hervorgehe, daß der Balkankrieg nur der Vorläufer des von England gewollten und von Frankreich schon lange ersehnten Krieges mit Deutschland habe sein sollen.

Die Versammlung dankte dem Redner durch reichen Beifall für seine Ausführungen, die noch zu einer längeren, lebhaften Besprechung unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Ortsgruppe Veranlassung geben.

Berliner Briefe und Herrenhaus.

Die Berliner Morgenblätter widmen der vorstehenden Debatte im Herrenhaus über den Antrag des Grafen Nord von Wartenberg eingehende Kommentare. Natürlich ist die Beurteilung je nach der Parteistellung verschieden. Während von rechtsstehender Seite die Ausführungen des Grafen in jeder Hinsicht gewürdigt werden, steht man der Verteidigungsrede des Ministerpräsidenten, wenn auch nicht direkt ablehnend, so doch lässig gegenüber. Andererseits begrüßt man die grundsätzlichen Ausführungen Bethmanns über das Verhältnis Preußens zum Reich.

Im diametralen Gegensatz hierzu stehen die Ausführungen der linksstehenden Blätter. Fast einstimmig verurteilen sie der Ansicht Ausdruck, daß der Beschluß des Herrenhauses einem Mißtrauensvotum gleichkomme, das allerdings der Ministerpräsident nicht tragisch zu nehmen braucht. In scharfen Worten zieht man gegen die Herrenhausmehrheit vom Feder und wirft ihr vor, dem Reichsgedanken in unverantwortlicher Weise Abbruch getan zu haben. Als bedauerlich wird erwähnt, daß auch mehrere Vertreter der großen Städte der Reichsregierung ihre Mißbilligung ausgesprochen haben. Der Tenor der letztgenannten Kommentare lautet dahin, daß dem vorgestrigen Tage im Herrenhaus eine allzu große Bedeutung nicht beigegeben zu werden brauche, da einzig und allein der Reichstag und nicht das Herrenhaus die berufene Volksvertretung sei.

Heer und Flotte.

Prinz Karl von Rumänien als deutscher Offizier.

Das „Militär-Wochenblatt“ teilt die Einstellung des Prinzen Karl von Rumänien in das 1. Garderegiment zu Fuß mit. Der Prinz, der bereits 4. la suite des 1. Garderegiments zu Fuß steht, wird zur Dienstleistung bei diesem Regiment angelassen und wird die Uniform des Regiments mit dem Dienstgrad-Abzeichen eines Oberleutnants anlegen. Prinz Karl, der auch in der rumä-

nischen Armee den Rang eines Oberleutnants bekleidet, ist der älteste Sohn des rumänischen Thronfolgers und steht im 21. Lebensjahr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. Januar.

Eisenbahnunfall. Heute kurz nach 2 Uhr nachmittags sprangen während der Fahrt auf dem hiesigen Bahnhof zwei Wagen eines leeren Personenzuges aus dem Geleise, wodurch die Einfahrtsgeleise der Strecke Wiesbaden-Mainz gesperrt wurden. Der Unfall geschah, als der entleerte Eisenbahnzug wieder aus dem Hauptbahnhof hinausfuhr. Verletzt wurde niemand. Mit den Aufräumarbeiten wurde sofort begonnen, so daß nach etwa 1½ Stunden der Verkehr mit Mainz zunächst einseitig wieder aufgenommen werden konnte und schon nach weiteren zwei Stunden das Verkehrshindernis gänzlich beseitigt war. Der Materialschaden ist gering. Ein Teil der Reisenden, die nach Wiesbaden wollten, half sich dadurch, daß sie auf der Station Biebrich-Ost ausstiegen und von dort aus die Straßenbahn benutzten.

Die Wiedergeburt der modernen Welt. Ueber dieses Thema sprach Sonntag nachmittag im Saalbau der Turngesellschaft auf Veranlassung des Volksvereins für das katholische Deutschland der aus den badischen Affären bekannte Jesuitenpater Cobanus. Die Versammlung gestaltete sich zu einer richtigen Oeudexia der katholischen Katholiken. Schon lange vor Anfang war der große Saal überfüllt, so daß die Türen polizeilich geschlossen werden mußten. Geduldig harpte das Publikum das Dinge, die da kommen sollten. Allein ½ Stunde war verfloßen und kein Redner erschien, da, wie der Vorsitzende nachher bemerkte, selbst die Eisenbahn den Jesuiten nicht hold war und durch einen Unfall die pünktliche Ankunft des Referenten unmöglich gemacht hatte. Der Vorsitzende A. n. h. e. r. eröffnete schließlich die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, unter denen sich auch Domkapitular Prälat Dr. Hilpisch aus Limburg befand und ertheilte zunächst das Wort dem Pfarrer Dr. Hüfner aus Wiesbaden zu einem kurzen Referat über Wesen und Ziel des Volksvereins, den er als mächtigste Gegenorganisation gegenüber der Sozialdemokratie und als ein Denkmal Windthorst feierte. Als aber nach seinem Referat der Hauptredner noch immer nicht erschienen war, trat nach kurzer Pause Domkapitular Dr. Hilpisch als Vizepräsident ein, indem er über die Geschichte der katholischen Gemeinde und das katholische Vereinswesen referierte. Als endlich mit 50 Minuten Verspätung der Redner im Saal erschien, wurde er von einem donnernden Hoch und tosendem Händeklatschen empfangen. Sofort ergriff er dann das Wort. Pater Cobanus, ein junger Mann von etwa 35 Jahren, bewies sich als ein sehr belebter Redner, der auch die antikatolische Literatur genau kennt. Ausgehend von Aussprüchen von Max Nordau, Prof. Paulsen, Prof. Guden, Sombart u. a. verurteilte er eine Schwärze religiöser Krankheit im „modernen“ Leben selbst, die der Heilung bedürfe. Unter „Modern“ verheißt er, wie er selbst gestand, alles „nichtchristliche“ oder „christlichfeindliche“ im heutigen Weltleben. Seine Rede gipfelte in der Anforderung zur Rückkehr zum Christentum als alleiniges Heilmittel für alle Schäden. Es dauerte ziemlich lange, bis sich der Vorsitzende bei dem Beifall, den der Redner nach seiner 1½ stündigen Rede erntete, wieder Gehör verschaffen konnte, um, nun politisch werdend, die Aufhebung des Jesuitenbannes zu verlangen und gegen die Wiesbadener Beigeordnetenwahl am Freitag zu Felde zu ziehen. Und zwar forderte er die Anstellung eines katholischen Beigeordneten.

Tanzabend im Kurhaus. Am Samstag veranstaltete die Kurverwaltung, wohl durch das lebhafteste Interesse, das die Tango-Dees fanden, veranlaßt, einen Abend moderner Tänze, für den Herr Hofstaatsmeister Max Peretti aus Frankfurt a. M. gewonnen war. Herr Peretti führte mit seinen beiden arabischen Partnerinnen die viel besprochenen Tänze der Saison: Die Step, Boston, Maxixe-partienne und Dreiflügel und Ragtime in meisterhafter Weise vor und bewies, daß es den „verbotenen Früchten“ neben zahlreichen bizarren Gliederverrenkungen doch auch nicht an schönen eleganten Bewegungsmöglichkeiten fehlt, die geeignet sind, bei den Tanzenden wie bei den Zuhörern die Freude an der Tanzkunst zu erhöhen. So fanden auch die sehr interessanten Vorführungen von Seiten der Verheiratheten und Verheiratheten reichsten Beifall. Man kann wohl sagen, daß diese Tänze ein deutliches Bild unserer nach Ungeheuerlichem, zum Teil gar Unverständlichem strebenden neuzeitlichen Kunstbewegung darstellen, von der man nur hoffen darf, daß das, was wirklich wertvoll daran ist, auch die Kraft in sich haben wird, sich durchzusetzen. In die Vorführung des Herrn Peretti schloß sich ein Ball, der weder

Musik.

Konzert des Beamten-Vereins. Wiesbaden, 11. Jan. Die unter Leitung des Herrn Lehrer P. o. h. stehende Gesangsabteilung des Wiesbadener Beamten-Vereins, welche sich aus kleinen Anfängen im Laufe der Jahre zu einem recht stattlichen „Männerchor“ entwickelt hat, erfreut sich allseitig einer so außerordentlichen Beliebtheit, daß es nicht Wunder nehmen konnte, wenn sich die Räume des Casinos auch bei dem am Samstag stattgehabten Vereins-Konzert als viel zu wenig ausreichend erwiesen. An der Spitze des Programms stand die bekannte „Symphonie“ des Herzogs Ernst von Sachsen, welche ebenso wie L. Kempfers piekantes „Märchen“ erstmalig zur Aufführung gelangte und dem geschätzten Dirigenten, wie seinen braven Sängern den lebhaftesten Beifall des reich besetzten Saales eintrug. Recht Erfreuliches bot der Verein auch mit den kleineren Chören von Gellke, Spangenberg, Schank und Söhner, die in ihrer feinen Abstimmung den regen Eifer erkennen ließen, mit welchem die Vortragenden sich ihrer Aufgabe gewidmet hatten. — Als Gesangsbeitrag war Herr M. Schubert von der Königl. Hofoper gewonnen, dessen sympathische Stimmführung in der „Freischütz-Arie“, sowie in drei höchst interessanten Gesängen von Meyer-Helmund, H. Hofmann, M. Strauß und dem als Zugabe gesungenen „Stelldichlein“ von Schumacher zu eindrucksvoller Wirkung gelangten. — Der instrumentale Teil ruhte in den Händen von Fräulein A. Wattenfeld, die sich bei dieser Gelegenheit — wenn wir nicht irren — zum ersten Mal vor einem größeren Kreise hören ließ und hinsichtlich der Technik, wie des feinen musikalischen Verständnisses als eine würdige Schülerin ihres Lehrers, des Herrn Professor Mannstätt, erwies. Sowohl die beiden Kompositionen von Handel und Brahms, wie die später folgenden Klavierstücke fanden außerordentlich dankbare Aufnahme. (Hoch) Herr Schubert wurde auch Fräulein Wattenfeld durch mehrfachen Hervorruf ausgezeichnet und kürzlich in einer Zugabe (Si l'était oiseau von Senjelt) genötigt.

an Toilettenpracht noch an gemüthlicher Stimmung etwas zu wünschen übrig ließ. — Von einem sittenverderbenden Einfluß der modernen Tänze war jedenfalls noch nichts zu bemerken.

Verfehlung. Der Kreisassessor Meißels in Saarbrücken ist vom 1. Februar 1914 ab an das Landratsamt des Landkreises Wiesbaden und der Kreisassessor Meißels vom gleichen Zeitpunkt von Wiesbaden an das Landratsamt in Saarbrücken verlegt.

Kaufmännischer Verein. Eine recht gelungene Abendunterhaltung veranstaltete der Verein am Samstag abend im Festsaal der Turngesellschaft. Der große Saal und die Gallerien waren vollständig besetzt von einer festlichen Menge, die in ihren Erwartungen auf einen schönen Verlauf des Abends nicht getäuscht wurde. Als nach einigen einleitenden Musikstücken Herr Hofopernsänger v. Schend auf die Bühne trat und mit der Nacht und dem Schmelz seiner Stimme Befehl von Herzen und Ohren nahm, da war mit einmal die Stimmung da, welche den ganzen Abend über herrschend blieb, und als derselbe geschätzte Sänger mit einem zweiten Liede den Ton neckischen Humors anschlug und mit weiteren Scherzliedern durchhielt, da verbreitete sich jene warme Fröhlichkeit, die zu jedem Fest unumgänglich nötig ist. Ein von Herrn Julius Buchs verfaßter Dialog zwischen einem Vater und seinem in die Fremde ziehenden Sohne, in welchem der Verfasser selbst mit Herrn H. Nagel zusammen wirkte, schlug vorübergehend eine ernste Note an. Dann aber wartete Herr Hofopernsänger Herrmann mit humoristischen Vorträgen auf, und nun war es natürlich mit allem Ernst vorbei. Die Zuhörer wandten sich vor Lachen, als der beliebte Künstler seine tollen Verse sang und als Tänzerin aller Richtungen auf der Bühne seine köstlichen und grotesken Tänze vorführte. Einen weiteren hellen Punkt in der Veranstaltung bildeten die Vorträge der Hofopernsängerin Fräulein Sommer, die gleich ihren Kollegen von der königlichen Bühne nimmer endenwollende Weisheitsprüche entfaltete. Nach diesen künstlerischen Darbietungen, denen sich vorzüglich, in der lebhaften Unterhaltung allerdings nicht recht zur Geltung kommende Reden der Kapelle zugesellten, trat der Tanz in seine Rechte und übte sie zur Freude einer holden Schar junger Damen, denen es an Tänzern nicht mangelte, bis zum frühen Morgen aus.

Raffau und Nachbargebiete.

X Nacht 5. Diez, 10. Jan. Hochwasser. Der Raffau ist rapid angeschwollen und überflutet die angrenzenden Niederungswiesen. Die Brücke zur Haltestelle steht unter Wasser.

Navengiersburg (Hunsrück), 10. Jan. Unsere schöne alte Pfarrkirche, die Klosterkirche des ehemaligen Klosters Navengiersburg, wird seit vollständig restauriert. Die Kirche wurde Ende des 11. Jahrhunderts durch den Grafen Berthold von Navenger erbaut. Sie ist ein sehr sehenswerthester Baudenkmal der Gegend und man hat ihr auch den Namen „Der Hunsrücker Dom“ beilegt.

Sport.

Rigasubballwettkämpfe am Sonntag. Die übliche Abfahrt, dem Frankfurter Fußballverein die Meisterschaft im Nordkreis des Süddeutschen Fußballverbandes freitags zu machen, ist am gestrigen Sonntag endgültig zu Grabe getragen worden. Man hatte allgemein erwartet, daß der Sport-Verein Wiesbaden, der die Frankfurter gestern hier in Wiesbaden zu Gast sah, auf seinem eigenen Platz besser abschneiden würde, aber die Mannschaft ließ wieder einmal die Hauptsache vermissen: die Einheit, das Zusammenwirken aus einem Guß! Dazu kam noch, daß seitens der Verteidigung die Bälle schlecht platziert wurden, daß ferner dem Sturm bei den guten Gegnern die Durchschlagskraft noch mehr abging, als sonst. Die Frankfurter waren bedeutend schneller am Ball, führten ihre Vorstöße zielbewußter durch, spielten auch sonst noch bedeutend forscher, worin sie leider auch noch vom Schiedsrichter unterstützt wurden, dessen Entscheidungen überhaupt gar manchemal zu wünschen übrig ließen, wovon besonders die Wiesbadener betroffen wurden. Trotzdem gelang es infolge der kräftigen Verteidigung der Einheimischen den Frankfurtern nur je 1 Mal vor und nach der Pause, einen Erfolg zu erzielen, der erste nach einem gut gekochten Eckball aus dem Gedränge vor dem Tor heraus, der zweite nach einem Durchbruch. Wiesbaden konnte nicht einmal das Ehrentor erzielen, wenn es auch

das Spiel während der ganzen Dauer vollständig offen halten konnte. — Die weiteren Spiele im Nordkreis des Süddeutschen Verbandes endeten unentschieden: Würfel gegen Wiesbaden 2:2, Offenbacher Kickers gegen Frankfurter Fußballsportverein 1:1.

Rizza, 11. Jan. (Privattelegramm.) Prix des Lauriers. 4000 Fr. 3400 Meter. 1. Ch. Bonart's Beni Mered (Vogelroste), 2. Valeria, 3. Radis Rouge. 6 Liefen. Tot. 28:10, Pl. 16, 15:10. — Prix d'Antibes. 4000 Fr. 3000 Meter. 1. James Hennessy's L'Amoureux (Dawkins), 2. Epilon, 3. La Sorbonne. 4 Liefen. Tot. 13:10, Pl. 11, 18:10. — Grand Prix de la Ville de Nice. 100 000 Fr. 4400 Meter. 1. Ch. Bonart's Ma Love (Sead), 2. Minimum, 3. Etrurie. 10 Liefen. Tot. 31:10, Pl. 20, 21, 32:10. — Prix de la Baie des Anges. 4000 Fr. 2800 Meter. 6. M. P. Dupin's Manola II (H. Bernard), 2. Mafelce, 3. Fraie Amie. 9 Liefen. Tot. 206:10, Pl. 38, 33, 21:10.

Vermischtes.

Hochwasser im Neckartal.

Der Neckar ist infolge der starken Regen- und Schneefälle in raichem Steigen begriffen. Bei Cannstatt, Berg, Tübingen, Esslingen und Heilbronn ist der Fluß schon über seine Ufer getreten. Auch die Rheins hat bei Weiblingen das ganze Tal überflutet. Ebenso führen alle Schwarzwaldflüsse Hochwasser. Auch die Donau und die Aller sind stark angeschwollen. Da inzwischen trockenes Wetter und Frost eingetreten ist, dürfte bald ein Fallen des Wassers zu melden sein.

Von einem einfüßigen Haus begraben.

Ein schreckliches Verunglück ereignete sich in Donau-Neuburg. Das frühere Holzzerische Wohnhaus stürzte unter lauten Krachen zusammen und das Strohdach riß die unteren Stockwerke mit hinab. Zur Zeit der Katastrophe waren mehrere Arbeiter im Keller beschäftigt, die mitverschüttet wurden. Schwere innere Verletzungen hat der Plattenleger See und der Vorarbeiter Weiß erlitten. Zwei andere Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig durch Abspringen aus 3 Metern Höhe in Sicherheit bringen.

Ein Leichenfund im Reiskorb.

In Budapest fanden Antiker am Ufer des Ofener Donaukanals einen aus dem Wasser herausragenden verschlossenen Reiskorb. Man öffnete den Korb und fand in ihm die unverletzte Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau, die offenbar ertrunken ist. Die Polizei wurde sofort verständigt und nahm eine Untersuchung vor; sie glaubt, daß es sich um eine Halbweltlady aus Wien handelt, die der Reiskorb, wie der jüngste an ihm befestigte Eisenbahnkoffer beweist, in Wien mit der Bestimmung nach Budapest aufgegeben worden ist. Der Chauffeur eines Pohnautomobils sagte, nachdem er die Leiche befragt hatte, aus, daß die Ermordete Freitag abend mit einem Zuge aus Wien auf dem Südbahnhof angekommen sei und sich von ihm im Automobil nach Ofen habe fahren lassen.

Lezte Drahtnachrichten.

General v. Bronsart stellvertretender Generalstabschef in der Türkei.

In Konstantinopel verlautet, daß General v. Bronsart der Kommandeur der 3. Division des 1. Korps, dessen Beförderung zum Generalleutnant bevorsteht, infolge der harten Verletzung des türkischen Offizierskorps aus dieser Stellung scheidet. General v. Bronsart ist, der „Fr. Stg.“ zufolge, für den Posten des stellvertretenden Chefs des Großen Generalstabs ausreichen, den früher jahrelang Excellenz v. d. Goltz bekleidete.

Heinrich Eduard Brodhans †.

Western hard in Leipzig der Seniorchef des weltbekannten Verlagshauses H. A. Brodhans, Heinrich Eduard Brodhans im 85. Lebensjahre.

Das Befinden Königs Karls.

Ueber das Befinden des Königs von Rumänien wurde folgendes amtliche Bulletin ausgegeben: Der König leidet seit drei Tagen an einer Grippe und an Nerven, Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrh. Tempera-

tur 36,2; Puls 8; Allgemeinbefinden gut. Vorsichtigerweise hütet der König das Bett.

Zusammenstoß zwischen Deutschen und Franzosen.

Nach in Beirut eingegangenen Nachrichten hat in Kairo ein blutiger Zusammenstoß zwischen Deutschen und Franzosen stattgefunden, dessen Veranlassung der Krieger Bedrines gewesen sein soll. Vor einer Versammlung der Union française hat der Krieger Bedrines deutschfeindliche Reden gehalten, die auch außerhalb der deutschen Kolonie außerordentlich verstimmt haben. Da die Union française international ist und der Präsident, ein Franzose, gegen die Äußerungen Bedrines nicht einschritt, sind sämtliche deutsche Mitglieder aus dem Verein ausgetreten.

Eisenbahnunglück in Belgien.

Bei Eghene geriet ein beladener Kohlenwagen auf eine abschüssige Erde, wo er mit einem Kleinbahnzug zusammenstieß. Fünf Wagen des Zuges wurden zertrümmert, 4 Personen getötet und 11 schwer verletzt.

Die Nasutos im Aufstand.

Die Nasutos bei Jagersfontein erschossen die weißen Aufseher und raubten die Kassenchränke aus. Dann versuchten sie aus ihrer Reservation nach der Stadt auszubringen, um sich der weißen Frauen zu bemächtigen. Die Farmer eilten auf Pferden und Automobilen herbei und brachten den Bedrohten Rettung. Die Frauen wurden in Sicherheit gebracht. In Johannesburg stehen 10 000 Soldaten und Bürgergardien den Aufständischen gegenüber.

Grubenunglück.

In der Hoch-Kastel-Kohlenmine in der Nähe von Birmingham (Vereinigte Staaten von Nordamerika) wurden gestern durch eine Explosion von Kohlenhaub fünf Weiße und sieben Farbige getödtet.

Hungersnot in Japan.

Im Nordosten Japans droht infolge einer Ueberschwemmung eine Hungersnot auszubrechen, von der 9 Millionen Menschen in schlimmer Weise betroffen werden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Familien- und Volkswirtschaftlichen Teil: E. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Unsere Freunde

werden gebeten

auf der Reise

im In- und Auslande überall bei den Bahnhofsbuchhändlern und Zeitungsverkäufern die

„Wiesbadener Zeitung“

zu veranlassen.

Zum Ausschneiden.

Ein ausgezeichnetes Rezept für einen Dickenkur, mit dem man sich Geld sparen kann.

Angesichts der zurzeit herrschenden regelrechten Erkältungs- und Influenza-Epidemie dürfte nachstehendes Rezept vielen willkommen sein. Verschaffen Sie sich in der nächsten Apotheke 60 Gr. dreifach konzentrierten Anis, fügen Sie das zuhause an einem viertel Liter heißen Wasser und 250 Gr. gekochtem Zucker; umrühren, bis alles aufgelöst und vermischt ist. Davon nimmt man ein bis zwei Teelöffel voll viermal des Tages ein; das verschafft sofortige Linderung und vertreibt meist schon innerhalb 24 Stunden den hartnäckigsten Husten. Dieser Dickenkur ist sehr angenehm einzunehmen, ist vorzüglich gegen Keuchhusten, leichte Erkältungen und zur Verhinderung der sich daraus häufig entwickelnden schlimmen Entzündungen der Atmungswege. Da er auch gewisse närende und kräftigende Eigenschaften besitzt, eignet er sich auch bestens in der Rekonvaleszenz. Wenn Sie nicht selbst zur Apotheke gehen, schicken Sie dem Voten ein, daß er dreifach konzentrierten Anis verlangen muß. Das Rezept ist schon öfters empfohlen worden, die Nachfrage in den lokalen Apotheken ist daher eine sehr starke.

Für Erholungsbedürftige und leichtere Nerven-Kranke. Sommer- und Winterbesuch. Kuranstalt Hofheim i. Taunus, 1/2 Stunde von Frankfurt a. M. Prospekte durch Dr. Schulze-Kahleiss, Nervenarzt.

BENZ



GÄGGENAU

Emil Degener Boening, Frankfurt, im Frankfurter Handelshaus



Dr. Mellinghoff's Essenzen

à Flasche 75 Pfg.

zur einfachen und billigen Selbstbereitung von

Cognac, Rum, Arrac, Likören, Limonade-Sirup, Grog-, Punsch-Extrakt etc. —

für den Hausgebrauch sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, die Ältesten und Bewährtesten. Zu haben in Drogerien u. Nahrungsmittelgeschäften, wo unsere Plakate aushängen. Man verlange gratis den Prospekt: „Die Getränkebestillungskunst im Haushalt“ und achte auf unsere Firma

Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.

Kölnische Unfall-Versicherungs-

Aktiengesellschaft in Köln.

Unfall, Reise, Haftpflicht, Kautions- u. Ga. antie, Sturm- schäden, Einbruch- u. Diebstahl, sowie Glas-Versicherung.

General-Agent: Heinrich Dillmann,
Bureau: Friedrichstraße 30, I. 4048

Für

Automobilbesitzer

Die Verordnung des Polizeipräsidenten betr. Unterbringungsräume für Kraftfahrzeuge mit Verbrennungstriebwerk ist in unserer Geschäftsstelle, Nikolausstraße 11, u. Filiale, Mauritiusstraße 12, zu haben. Preis 30 Pfennige.

1913

Liebig's

Fleisch-Extrakt

Das Küchenhilfsmittel

400

Wilhelmstrasse 30.

H. STEIN

Wilhelmstrasse 30.

Besonderes Angebot eines grossen Postens

moderner Morgenröcke, Blousen u. Teagowns

dieser Saison

zu ausserordentlich billigen Preisen

anfangend von Mk. 12⁵⁰ bis Mk. 38⁰⁰

28

Königliche Schauspiele.

Montag, 12. Jan., abends 7 Uhr:

22. Vorstellung. Ab. 2.

La Traviata.

(Violetta.)

Oper in 4 Akten v. Giuseppe Verdi.

Text von Flaubert.

Wolfgang Sauer. Frau Friedrich.

Alfred Hermann. Herr Scherer.

Georg Hermann. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.

Herr Scherer. Herr Scherer.